

später, Januar 1922, starb. Er erbte ihre Grunewaldvilla und etwa eine Goldmillion. 1924 heiratete er die Tochter eines Bankdirektors, ein neunzehnjähriges Mädels, das zwei Jahre später an Lungenentzündung starb. März 1927 heiratete er seine jetzige Frau. Prompt zwei Jahre später starb also nun auch diese.

Schwederberg ließ sich die drei Totenscheine kommen. Sie waren von einwandfreien, bekannten Ärzten ausgestellt. Der erste und der letzte gaben akuten Herzkrampf und Herzschlag als Todesursache an, der zweite Herzkrämpfe und Lungenentzündung.

Schwederberg berief den Gerichtsarzt, setzte ihm seine Zweifel auseinander und ließ die Leiche der letzten Baronin ohne Wissen ihres Gatten sezieren. Nichts war zu finden.

„Trotzdem“, meinte der Gerichtsarzt, „kommt mir die Herzgeschichte bei einer so gesunden und normal veranlagten Frau reichlich sonderbar vor, zumal doch in diesem Falle keine äußeren Gründe mitsprechen, wie Aufregungen, materielle Sorgen, seelische Erschütterungen.“

„Wir werden den Baron auf alle Fälle etwas im Auge behalten.“ Der Baron verreiste für ein Vierteljahr, lebte still und einsam. Schwederberg stellte inzwischen fest, daß Tann sein Adelspatent und seinen Titel zu Unrecht trug. Wer er eigentlich war, wußte man allerdings nicht.

Vier Monate später sah man Tann wieder in Berlin. Bald gab er wieder viel Geld aus, war überall zu sehen und flirtete mit Asta Bianchi, der schönen Filmschauspielerin, die gerade aus England zurückgekommen war, wo sie bei einer Tonfilmaufnahme zweihunderttausend Mark verdient hatte. Bald konnte man die beiden jede Nacht in der „Königin“ sehen. Und auch Schwederberg war fast allnächtlich da. Bis eines Nachts in der „Königin“ von der Tann und Asta Bianchi Verlobung feierten. Strahlend saß Asta neben dem Baron und nahm die Huldigungen entgegen. Ihre Wangen glühten, und auf der Brust trug sie das Verlobungsgeschenk, einen hühnereigroßen Amethysten, der an einer hauchdünnen Platinkette hing. Schwederberg kannte das Schmuckstück. Die tote Baronin hatte es immer getragen. Ein feingearbeitetes Werk. Das Familienstück derer von Tann. Und die gab es gar nicht. Das einzige, kombinierte der Kriminalist, was die drei Frauen gemeinsam hatten, war der Tod und der Stein. Wer den Stein hatte, mußte auch den Schlüssel zu den Verbrechen haben. Schwederberg ging unbemerkt.

Am nächsten Tag rief er einen Kollegen des Einbruchsdezernates an: „Kollege, ich brauche einen geschickten und zuverlässigen Dieb.“

„Wollen Sie den ‚schiefen Willi‘ haben. Letzte Nacht erst gefaßt.“

„Ausgezeichnet.“

Eine halbe Stunde später stand der „schiefe Willi“ vor Schwederberg. Das war ein abgetakelter Gentlemenverbrecher. Erst Artist, Taschenspielerkunststücke, dann Taschendieb.

„Wie lange wird man Sie brummen lassen“, fragte der Kriminalist.

„Drei, vier Monate, wenn's schief geht, Herr Kriminalrat. Aber . . .“

„Schon gut. Ich biete ihnen ein Geschäft an. Sie bekommen die Strafe geschenkt, wenn Sie mir einen Schmuck stehlen, den ich Ihnen bezeichnen werde. Ausbaldowert ist alles. Sie brauchen nur auszuführen. Einverstanden?“

Drei Tage später hielt Schwederberg den Schmuck in der Hand. Der „schiefe Willi“ hatte Wort gehalten, gut gearbeitet und den Amethysten dem Kriminalbeamten in einem Postpäckchen zugeschickt. Schwederberg untersuchte den Schmuck und fand nichts. Juweliere untersuchten ihn, Chemiker, und fanden nichts.

Der Baron hatte sich sofort mit der Kriminalpolizei in Verbindung gesetzt und eine hohe Belohnung ausgeschrieben. Man hatte ihn an Schwederberg